

vorher : nachher
pflegen, umnutzen, weiterbauen im historischen kontext
Europäischer Tag des Denkmals – 10. und 11. September 2005

Referat von Prof. Dr. Bernhard Furrer, Denkmalpfleger der Stadt Bern
Die Nutzung – Basis der Denkmalerhaltung

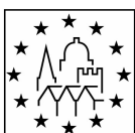
Sollten Sie die Absicht haben, ein Bauwerk zu errichten, wird der Gebrauchswert eine der wichtigsten, vielleicht die bedeutendste Motivation sein und mit ihm verbunden die Frage einer angemessenen Rendite. Die mögliche Nutzung wird für Sie Anlass für die Investition sein, sie bestimmt Ausmass und Gestaltung, räumliche Disposition und Ausstattung des Neubaus.

Bauten werden als Baudenkmal anerkannt, wenn spätere Generationen in ihnen einen besonderen Erinnerungswert sehen, wenn sie als wichtiges Zeugnis ihrer Entstehungszeit, vielleicht auch der Zeiten, in denen sie verändert wurden, erachtet werden. Selbst wenn sie idealerweise noch ihrer angestammten Nutzung dienen, müssen sie für deren heutige Ausgestaltung adaptiert werden: Ein Wohnbau des 19. Jahrhunderts beispielsweise ist den Lebensgewohnheiten und Komfortansprüchen einer Bewohnerschaft des 21. Jahrhunderts anzupassen. Häufig haben jedoch Baudenkmäler ihren Gebrauchswert ganz oder teilweise eingebüsst, stehen leer oder werden nur noch marginal genutzt. In solchen Fällen gilt es, eine neue Nutzung zu suchen, dem Bau eine Funktion zu vermitteln. Dies bedeutet, dass das Baudenkmal an die neue Nutzung angepasst, verändert werden muss.

Solche Veränderungen des Baudenkmal für komplementäre oder gar radikale Umnutzungen stehen oftmals am Anfang der Diskussionen über eine Konservierung und Restaurierung. Sie haben den Stellenwert eines eigentlichen Angelpunktes für die Denkmalerhaltung, des Punktes also, um den sich die Variable des heutigen Gebrauchs um die Konstante des historisch Überlieferten dreht. Die adäquate Nutzung ist für den Erfolg einer denkmalpflegerischen Massnahme entscheidend. Es hat sich dabei ein wichtiger Grundsatz herausgeschält: Die neue oder veränderte Nutzung hat sich dem Baudenkmal anzupassen – das Baudenkmal darf nicht umgekehrt für eine Neunutzung zurechtgebogen, in seiner wichtigen historischen Substanz geschmälert werden. Diese Maxime gründet auf der Erfahrung der Kurzlebigkeit von so genannten Ansprüchen der heutigen Nutzenden (besser wäre von Wünschen zu sprechen), die zu einem Denkmalverschleiss ohne Nachhaltigkeit führen.

Gerade in städtischen Verhältnissen ist der Nutzungsdruck auf Baudenkmäler enorm. Die Nachfrage nach luxuriösen Wohnungen in der Altstadt, die Forderung nach hoch technisierten Büroräumen in den Aussenquartieren, klimatische und lärmschutztechnische Vorgaben bei Altbauten: Sie alle sind auf die Auswirkungen auf die materielle Substanz des Denkmals und seine Aussagekraft als historisches Zeugnis zu überprüfen, allenfalls zu reduzieren oder völlig abzulehnen.

Die Erfahrung zeigt auf der einen Seite, dass in aller Regel die Wünsche, die mit einer neuen Nutzung verknüpft werden, auf ein dem Wert des Baudenkmal entsprechendes Mass angepasst werden können, ohne dass der Gebrauchswert entscheidend eingeschränkt wird. So kann eine Wohnung einer Altstadtliegenschaft beidseits des Treppenhauses konzipiert werden, durch dieses getrennt werden und dennoch den Bedürfnissen einer bestimmten Mieterschicht entsprechen; ein Badezimmer kann in Raumform und Disposition weit vom heute Gebräuchlichen entfernt sein, ohne dass seine Nutzung eingeschränkt wird. Ungewöhnliche Lösungen werden von den Nutzenden oft begrüsst, da sie durch den Gegenwert des ungeschmälerten Denkmals mehr als aufgewogen werden.



Auf der andern Seite können echte Bedürfnisse, die sich aus der neuen Nutzung ergeben, nahezu immer durch Veränderungen in Bereichen des Denkmals, die weniger wertvoll sind, oder durch additive Zubauten befriedigt werden. Nicht vorhandene Badezimmer in einem Etagenmiethaus können beispielsweise an der Hofseite angefügt werden, um nicht störend in die Raumstruktur des Baudenkmals eingreifen zu müssen. Der Wechsel der Nutzung vom Wohnen zum Gastgewerbe kann sich durch einen angefügten Neubau mit Produktionsküche und Speiserestaurant ausdrücken, der es erlaubt, die Wohnräume als intime Gasträume ohne Einbussen zu erhalten.

Dieses sorgfältig abwägende Weiterbauen mit hoch qualifizierter Gestaltung neuer Bestandteile ist vollwertiger Ausdruck heutiger Baukultur. In Kombination mit der behutsamen Konservierung und Restaurierung alter Baustrukturen und Ausstattungen verbindet es die Kultur verschiedener Generationen zu einem neuen Ganzen. Dieses zeugt in hohem Mass vom Verhältnis einer Gesellschaft zu ihrer Vergangenheit und zu ihrer Zukunft.

Die Schweiz hat in diesem kulturellen Ausgleich ein europaweit ungewöhnlich hohes Niveau erreicht, im Miteinander (nicht Nebeneinander) von Bewahren wertvoller Baudenkmäler und Schaffen neuer architektonischer Werte in ihrem Zusammenhang. Der Diskurs zwischen Denkmalpflege und Architektur ist mittlerweile weit entfernt von vereinfachenden, simplen Ansätzen wie einschmeichelndem Anpassen oder plakativem Kontrast. Beide sind Ausdruck einer fehlenden Auseinandersetzung mit dem Bestand und dem Verhältnis des Neuen zu ihm. Die Diskussion verläuft vielmehr auf der Basis einer dialektischen Analyse oder einer empathischen Entwicklung. Diese Verhaltensweisen bringen beide Teile, das Alte wie das Neue, in ihrem besonderen Wert zum Ausdruck und stellen sie in ein verträgliches, sich gegenseitig steigerndes Verhältnis zueinander.

Unsere Gesellschaft hat ein hohes Interesse an diesem Prozess des Weiterbauens, aus ökonomischen wie ökologischen, aus raumplanerischen wie kulturellen Motiven. Eine geeignete Nutzung ist dabei von grundlegender Bedeutung, ist Ausgangspunkt für sämtliche Überlegungen. Der diesjährige Europäische Tag des Denkmals ist in der Schweiz unter das Thema «vorher : nachher» gestellt worden; er will das Bewusstsein für diese Zusammenhänge der Umnutzung zeigen, das Bewusstsein für ihre Bedeutung schärfen.

E s g i l t d a s g e s p r o c h e n e W o r t .

Prof. Dr. Bernhard Furrer

Studium, Diplom und Doktorat an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich. Längere Auslandsaufenthalte in Finnland und Tunis (Professor an der Nationalen Technischen Hochschule Tunis ENIT). Berufspraxis mit eigenem Architekturbüro in Bern. Seit 1979 Denkmalpfleger der Stadt Bern. Seit 1997 Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege EKD. Seit 2000 Professor an der «accademia di architettura» der «Università della Svizzera italiana» USI.

